



Klaus-Dieter Linsmeier
Redakteur dieser Ausgabe

Die Wiederentdeckung des Alten in der Neuen Welt

Schier endlose, unberührte Natur! Weite, offene Graslandschaften, steil aufragende Gebirge, Wüsten und tropische Dschungel – auf ihrem 16 000 Kilometer langen Weg von Alaska bis nach Feuerland durchquerten die ersten »Amerikaner« die unterschiedlichsten Landschaften. Seit Menschen vor mindestens 15 000 Jahren den Doppelkontinent zu Fuß und wohl auch mit Booten erreichten, gelang es ihnen, selbst extremen Klimazonen Nahrung und Lebensraum abzuringen. Aus Jägern und Sammlern wurden im Lauf von gut sieben Jahrtausenden Bauern, aus umherziehenden Sippen entstanden im 2. Jahrtausend v. Chr. komplexe Gesellschaften wie die der Maya oder Inka.

Als Christoph Kolumbus Amerika erreichte, herrschte in der für ihn »Neuen Welt« seit Langem schon ein buntes Nebeneinander von Hochkulturen in Süd- und Mittelamerika sowie vor allem in Nordamerika von nomadisch lebenden Stämmen. Seine »Entdeckung« sollte derart verheerende Folgen für diese Völker haben, dass das Jahr 1492 Wissenschaftlern als historische Zäsur gilt.

Goldgierig, landhungrig oder in christlich-missionierender Absicht vernichteten die Eroberer das Meiste von dem, was sie an »präkolumbischer« Kultur vorfanden. Nur wenige bemühten sich, das indianische Erbe zu bewahren oder zumindest für die Nachwelt zu dokumentieren. Und manches von dem, was sie überlieferten, diente eher dazu, das Vorgehen der Europäer moralisch zu rechtfertigen. Dazu zählen insbesondere die abschreckenden Schilderungen von öffentlichen Massenexekutionen zu Ehren blutdürstiger Gottheiten.

Erst ab dem 19. Jahrhundert machten sich Forschungsreisende auf die Suche nach den Ruinen von Festungen und kultischen Zentren – mehr Jäger verlorener Schätze als Wissenschaftler. Seit gut einem Jahrhundert widmen sich Archäologen und Historiker der präkolumbischen Zeit. Deutsche Wissenschaftler gehören seit jeher zur Spitzengruppe, auch wenn ihr Fach hier zu Lande nur noch an wenigen Hochschulen vertreten ist. Was »Altamerikanisten« entdecken, öffnet ein Fenster in eine verschwundene, exotische und in vielem nach wie vor rätselhafte Welt. Warum etwa ähneln sich die präkolumbischen Kulturen Mittelamerikas derart, dass Forscher Geografie und Geschichte unter dem Begriff »Mesoamerika« zusammenfassen können? Gab es eine Mutterkultur, von der alles ausging? Doch aus welchem Grund entwickelten nur die Maya eine Schrift, die als Träger von Überlieferungen taugte? Was beendete deren Blütezeit – war es eine Verschlechterung des Klimas?

Auch gen Norden richtet sich der Blick der Altamerikanisten. Nicht weniger geheimnisvoll wie das Ende der Maya-Hochkultur ist das Verschwinden der Anasazi, deren Felsenburgen heutzutage Scharen von Touristen in den Mesa-Verde-Nationalpark im US-Bundesstaat Colorado locken. Ihrem Exodus versuchen Forscher mit Computersimulationen auf die Spur zu kommen, wie auch Naturwissenschaftler die spannende Arbeit der Archäologen und Historiker unterstützen.

Ein anregende Lektüre wünscht

Klaus-Dieter Linsmeier